

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Robert Mielke: Das ehemalige Rathaus zu Dahme.

Befreiungskriege mit und habilitierte sich in Berlin. Er wurde daselbst im Jahre 1826 ordentlicher Professor in der juristischen Fakultät. Als solcher begründete er mit seinem Collegen und Freunde Savigny zusammen als Mitarbeiter der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft die sogenannte historische Schule der Rechtsgelehrten, machte sich um die Wiederherstellung des Textes der *lex Servilia* hoch verdient und verfasste eine Anzahl juristischer und philologischer Schriften. Letztere wurden nach seinem Tode von Lachmann herausgegeben. Erstere erschienen bereits zu seinen Lebzeiten im Drucke. Diese waren die *Fragmenta legis Serviliae repetundarum*, Grundriss der Vorlesungen über die Geschichte des römischen Rechtes bis Justinian, Lehrbuch des gemeinen Strafrechtes, Kritische Phantasien eines praktischen Staatsmannes u. a. m.

Als Stadtverordneter der Stadt Berlin veranlasste er die Einführung der Hundesteuer und sorgte in hervorragender Weise für die Verschönerung und Vergrößerung der Stadt. Dabei beteiligte er sich persönlich an einschlägigen Bauarbeiten. So war die Anlage der Lennéstrasse ganz allein sein Unternehmen. Lenné wurde von ihm erst bewogen, zu kaufen und zu bauen.*) Bei den Anlagen der Marien-, Luisen- und Albrechtstrasse thätig, trat er das Gelände für die Marienstrasse ganz und gar und für die Albrechtstrasse zum grössten Teil, nämlich die mittlere Strecke, an die Stadt unentgeltlich ab.

Ausserdem war er Mitbegründer der Berliner Lebensversicherungsgesellschaft von 1832 und der Schöpfer des Seebades Heringsdorf.

Er starb am 14. Juli 1838 zu Berlin an der Cholera. Der berühmte Münchener Architekt Leo von Klenze war ein Bruder Clemens Klenzes.

Hans Klenze
(Enkel des Verewigten).

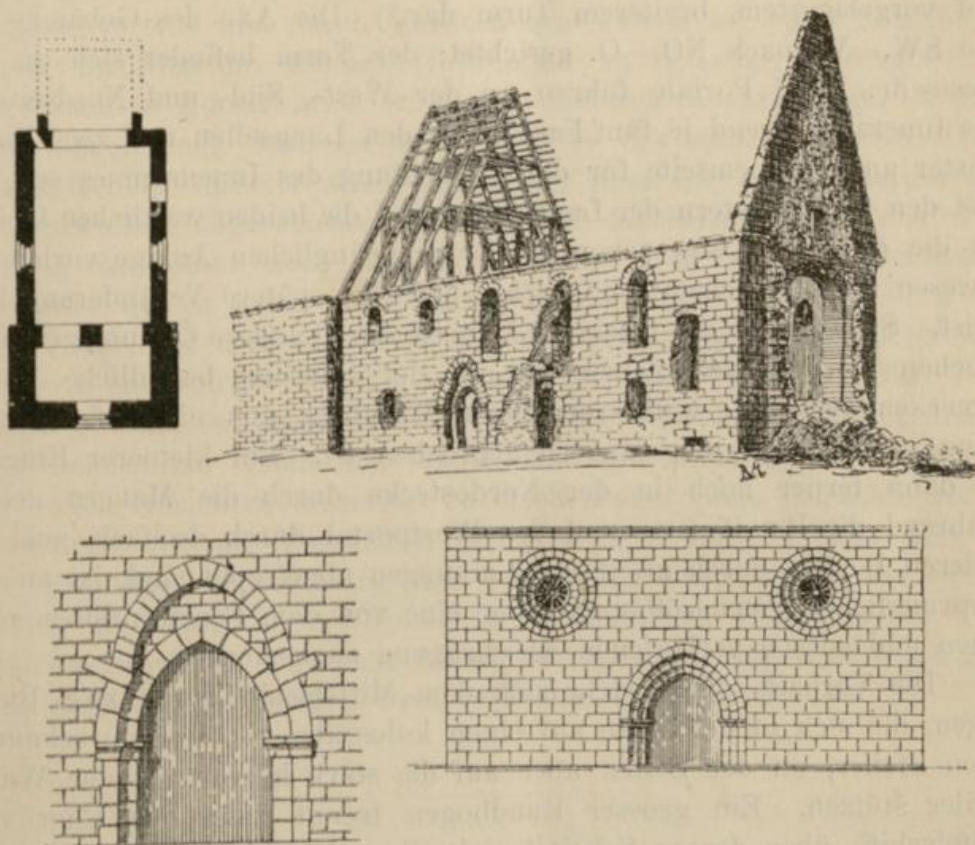
Das ehemalige Rathaus zu Dahme.

Von Robert Mielke.

Das alte Rathaus zu Dahme, ein ehemaliger Kirchenbau, ist nunmehr verschwunden, um einem Neubau Platz zu machen, nachdem es über 300 Jahre seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet war. Auf

*) Für die jetzige Lennéstrasse, welche einen Teil des sogen Kanonen-Weges bildet, beantragten die Stadtverordneten zu Ehren Klenzes am 16. August 1838 den Namen „Klenzestrasse“. Dies wurde jedoch abgelehnt und durch Allerhöchsten Erlass vom 19. August 1839 zu Ehren des verdienten K. Gartendirektors der Name Lennéstrasse bevorzugt. Hoffentlich wird nach dem nicht minder verdienten Clemens Klenze noch einmal später eine Berliner Strasse benannt werden. E. Friedel.

einer Wanderung über den Fläming begriffen, kam der Schreiber Pfingsten vorigen Jahres gerade noch in letzter Stunde nach Dahme, um die noch stehenden Trümmer des frühmittelalterlichen Baues durch einige Skizzen so festzuhalten, wie es die beigegebenen Zeichnungen erweisen. Da, wie es scheint, das Gebäude vorher weder photographisch aufgenommen, noch auch eingehender beschrieben worden ist, als es durch die spärlichen Notizen im Bergau geschehen, so dürften diese bescheidenen Skizzen die einzigen sein, die das Andenken an den kunstgeschichtlich



sehr interessanten Bau für die Nachwelt retten, was zugleich für die Dürftigkeit derselben zur Entschuldigung dienen möge.

Für die früheste Baugeschichte der Mark, über die noch so manches Dunkel lastet, ist es nicht ohne Bedeutung, wenn sich zu den wenigen Denkmälern eines gesellt, das, wie das vorliegende, die Kunstintentionen des Granitquaderbaues so klar erkennen lässt. Die sorgfältige Ausführung in regelmässigen Quadern, die rundbogig geschlossenen Fenster und das einfache, auch an der Klosterkirche von Zinna vorkommende Hohlkehlengesims am Äusseren des Baues weisen auf die Mitte, vielleicht auch schon auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts als Entstehungszeit. Es ist das jene Zeit, in der die Technik des Granitquaderbaues noch auf ihrer Höhe stand, wofür ausser der Klosterkirche

von Zinna noch eine Reihe von kleinen Dorfkirchen, wie Mariendorf, Marienfelde und Tempelhof, Herzfelde bei Rüdersdorf, Gross Machenow bei Zossen und einzelne des Fläming Zeugnis ablegen. Erst Ende des XVI. Jahrhunderts wurde unsere Kirche in Dahme nach einem stattgehabten Brande, der aber die Umfassungsmauern unberührt liess, zum Rathaus umgebaut und durch verschiedene Um- und Anbauten entstellt, die dem Abbruch zuerst verfielen und dadurch die ursprüngliche Anlage wieder zum Vorschein kommen liessen. Danach stellt sich der Bau als ein oblonges Langschiff mit daran schliessendem, quadratischem Chor und vorgelagertem, breiterem Turm dar.*) Die Axe des Gebäudes ist von SW.—W. nach NO.—O. gerichtet; der Turm befindet sich an der Westseite. Drei Portale führen an der West-, Süd- und Nordseite in das Innere, während je fünf Fenster an den Langseiten und zwei Rundfenster an der Turmseite für die Erleuchtung des Innenraumes sorgten. Von den fünf Fenstern der Langseiten sind die beiden westlichen kleiner als die östlichen, was schon in der ursprünglichen Anlage vorhanden gewesen zu sein scheint, da nichts auf eine spätere Veränderung hinweist. Später sind die massiven Mauern durch andere Öffnungen durchbrochen worden, von denen das an der Südseite befindliche Portal bemerkenswert ist, weil von seiner Wandung aus ein aufsteigender Gang in die Dicke der Mauern gebrochen ist. Ein kleinerer Eingang ist dann ferner noch in der Nordostecke durch die Mauern gelegt. Während die Rundfenster und das Westportal durch dreifache und die anderen Portale durch zweifache Laibungen abgetrepppt sind, ist an den ursprünglichen Fensteröffnungen nur eine von dem Fensterrahmen nach innen und aussen verlaufende Abschrägung zu bemerken.

Die Vorhalle öffnet sich nach dem Mittelschiff durch zwei Rundbogen, die sich in der Mitte auf einen kolossalen viereckigen, schmucklosen Pfeiler, an den Seiten aber auf die stark hervortretenden Wandpfeiler stützen. Ein grosser Rundbogen trennt dann den Chor vom Mittelschiff, über dessen Scheitel sich die östliche Giebelwand erhebt, die nur an den Rändern aus regelmässig geschichteten Quadern besteht, während die innere Fläche aus Füllwerk ist. Das beweist, dass der Chor schon bei der ersten Anlage mit einem hohen Dache bedeckt war.

Ausser dem am Äusseren vorkommenden Gesims weisen nur die älteren Portale Schmuckformen auf. Das dreifach getreppte Westportal hat ein Kämpfergesims, über dem sich die drei gedrungenen Spitzbogen dergestalt erheben, dass der grösste, schlankere einen kleinen ca. 15 cm

*) Mangels Zeit und eines Messinstrumentes konnten die Verhältnisse nur durch Abschreiten festgestellt werden. Danach beträgt die innere Breite 20, die Länge des Mittelschiffes 30, die Dicke des Vorhalle und Kirchenraum trennenden Pfeilers 4 und die Breite der Vorhalle 9 Schritt.

hohen Hohlraum mit dem unterliegenden kleineren freilässt, der mit Füllwerk ausgefüllt ist. Abweichend davon und unter den märkischen Granitbauten wohl einzig dastehend, sind die ebenfalls auf Kämpfergesimsen stehenden Spitzbogen des Nord- und Südportals durchgebildet. Der äussere Bogen ist nach dem dritten Stein, der noch einmal so lang ist als die anderen und nach aussen hin sich etwas keilförmig verjüngt, noch einmal geknickt und steigt nun als ein besonderer Bogen empor. Auf diese Weise wird ein, annähernd halbmondförmiger Entlastungsraum gebildet, der die Wucht der auf ihm ruhenden Gesteinsmassen verteilt und durch Quadern geschlossen ist. Das Befremdende dieser im Altertum vielfach (Löwenthor zu Mykenae, Pyramiden etc.) angewandten Konstruktion wird noch dadurch verstärkt, dass an einem weit abgelegenen Orte, an der Chorthüre des spätromanischen Domes zu Ratzeburg dieselbe wiederkehrt, nur dass der obere Thürabschluss stumpfwinklig abgeschlossen ist, während der deckende Bogen halbkreisförmig ist. Mehr noch als bei letzterem Bau, der aus Backsteinen errichtet ist, ist dieser Entlastungsraum an dem Rathaus von Dahme am Platze, bei dem die Dicke der aus schwerem Granit hergestellten Mauern ein solches Verfahren empfehlenswert machte. Dies Portal allein beweist es, dass das alte Bauwerk kein kunstgeschichtlich unbedeutendes ist. Zieht man dabei noch die schönen Verhältnisse, die aus allen Ansichten desselben zu ersehen sind (man betrachte nur den Grundriss und die Westseite), in Betracht, so ergibt sich, dass auch der Granitbau in der Mark eine bedeutende Entwicklung erreicht hat. Leider aber hat dieser bisher in Brandenburg ebenso wenig als in anderen Provinzen Norddeutschlands seinen Geschichtsschreiber gefunden, was nach der mitgetheilten Probe wohl zu bedauern ist.

Schriftenschau.

Albrecht und Graupe: Wanderbuch für die Mark Brandenburg.
I. Theil. Nähere Umgegend Berlins. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Preis 1,50 Mk. Berlin 1893. Verlag von Alexius Kiessling.

Die nach wenigen Monaten bereits erschienene neue Auflage beweist, wie beliebt das im Baedeker-Stil gehaltene Wanderbüchlein binnen kurzem im Kreise der Heimatsfreunde geworden ist. Wir können unser S. 243 Bd. I der „Brandenburgia“ gespendetes Lob nur in verstärktem Masse wiederholen. Mehrere neu hinzugekommene Kärtchen und viele ergänzende Notizen erhöhen die Brauchbarkeit des Wanderbuches. Der Preis ist ein billiger. Zu wünschen